

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verlagsort: Nr. 29.

90. Jahrgang.

Verlagskonto Nr. 6113 Stuttgart.

Einzelnen-Gebühr für die einspalt. Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaliger Einrückung 10 Pf. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.

Beilagen: Staubblätter und Blatt. Sonntagsblätter.

Nr. 213

Dienstag, den 12. September

1916

Englische und französische Vorstöße abgewiesen.

Japan und England.

Im neuesten Heft des „März“ schreibt O. Corbach zu diesem Thema u. a.:

Man hat in Australien und Kanada trotz aller Beschwichtigungsvorlesungen der Londoner Reichsregierung: nie das Gefühl los werden können, daß in den englischen Ueberlegungen bezüglich Japans ein Kesselschmerz enthalten sein müsse. Die Erfahrungen dieses Krieges haben solchen Zweifel nur zu recht gegeben. Japan hat sich währenddessen politisch durch einen Bündnisvertrag mit Rußland, wirtschaftlich durch riesige Gewinne als Kriegeslieferant von England nahezu unabhängig machen können, und in dem Maße, wie es sich England gegenüber freier fühlte, wußte es seine Macht auf besserer Kosten zu erweitern. Während es die Republik der Welt immer vollständiger seinem Willen unterwarf, drang es in London unermüdlich darauf, daß seinen Untertanen endlich die britischen Kolonien zu freiem Handel und freier Niederlassung geöffnet würden. Je hartnäckiger man in Downingstreet solchen japanischen Forderungen sein Dasein verschloß, desto unbefangener hielten sich die Japaner desto in Ostasien durch Verdrängung englischen Einflusses hablos. Höchstwahrscheinlich hängen das Scheitern aller Verhandlungen wegen einer Einsetzung japanischer Regimenter nach dem europäischen Kriegeshaupplatz mit der halsstarrigen Welgerung Englands zusammen, die Kolonien zu zwingen, den Wünschen japanischer Kaufleute und Auswanderer nachzukommen. Die Möglichkeit, einen solchen Zwang auszuüben, mußte sich die Londoner Regierung im übrigen im Verlaufe des Krieges immer mehr verlohren. Nicht nur fühlten sich die Selbstverwaltungskolonien durch die Einsetzung von Hilfstruppen nach dem Kriegeshaupplatz in ihren Ansprüchen auf Mitsprache bei der Führung der Geschäfte des Weltkrieges beschränkt, sondern die Umfang ihrer tatsächlichen schon erzwungenen Freiheiten nahm auch schon von selbst unaufhaltsam zu. Auch den Australiern und Kanadiern brachen Kriegsgeschäfte reiche Erwinne, die ihre frühere finanzielle Abhängigkeit vom Mutterlande fast aufhob. Als der Krieg begann, bestand sich Kanada z. B. noch mitten in einer schweren Wirtschaftskrise. Unerwartend schnell erhob es sich, um bald einen ungeheuren Aufschwung zu erleben. Früher überführten die kanadischen Exportwerte immer die Ausfuhrwerte, in dem am 30. Juni 1913 endenden Rechnungsjahre um 321 Millionen Dollar, im folgenden Jahre um 155 Millionen Dollar. In dem am 30. Juni 1915 abschließenden Rechnungsjahre aber war die Handelsbilanz Kanadas zum ersten Mal aktiv geworden und zwar um 21 Millionen Dollar. Selbsten hat man nur von reichlicher empfangenden kanadischen Ausfuhrwerten geholt. Das Verhältnis

zwischen Mutterland und Kolonie kehrte sich so sehr um, daß die Londoner Regierung Kanada um Kredit bitten mußte, das vor dem Kriege immer sehr stark den Londoner Geldmarkt in Anspruch nahm. Solche Verhältnisse erklären es vollauf, warum die Londoner Regierung vor Beginn der Pariser Wirtschaftskonferenz der kanadischen Regierung die ausdrückliche Zusicherung geben mußte, dort keinerlei die Kolonien betreffende Abmachungen zu treffen, ohne sich vorher über deren Zustimmung vergewissert zu haben. Auch die Rolle, die man den australischen Premierminister Hughes während des Krieges in England und auf der Wirtschaftskonferenz in Paris spielen ließ, wird auf diese Weise verständlich.

England hat sich bei der letzten Erneuerung seines Bündnisvertrages mit Japan seine Hand für den Fall eines Krieges zwischen Japan und Amerika vorbehalten. Der geheimgehaltene Teil des neuen japanisch-russischen Bündnisvertrages mag dagegen Bestimmungen enthalten, die Rußland gerade für einen solchen Krieg zu weitestgehender Unterstützung Japans verpflichten. Nicht unsonst sind die Amerikaner durch den Abschluß des Bündnisses so verärgert worden. Andererseits bestehen auch wohl Zusammenhänge zwischen jener Klausel im japanisch-britischen Bündnisvertrage letzter Ausgabe, die England aller Bündnispflichten im Falle eines japanisch-amerikanischen Krieges enthebt, und der wohlwollenden „Neutralität“, die Amerika in diesem Kriege dem Bunde verweigert hat. Auch haben sich London und Washington gewiß schon über die Haltung verständigt, die England einnehmen könnte, wenn es einst zwischen Japan und Amerika zum Kriege käme. Daß England ebenso wenig wie Amerika daran zweifelt, daß eine Auseinandersetzung mit Japan irgend wann einmal erfolgen müsse, beweist es schon, als es kurz nach dem russisch-japanischen Kriege Singapur stark befestigte. Das hatte nur Sinn, wenn man an Japan als einen möglichen Gegner der Zukunft dachte. Doreist aber möchte man dem Deutschland das Rückgehalt brechen durch Zurückweisung des „preußischen Militarismus“. Dazu braucht England noch ein verbündetes Japan; denn es muß der Notwendigkeit entgegen sein, seine Seestreitkräfte zum Schutze seiner überseeischen Besitzungen zu stärken zu müssen. Gelingt das nicht, so muß man entweder dem westpolitischen und weltwirtschaftlichen Ausdrucksdrang des Deutschlands freies Spiel gewähren, oder die Auseinandersetzung mit Japan weiter vertagen. Die Lebensfähigkeit, mit der man sich in England in den Gedanken des „Krieges nach dem Kriege“ verhasst hat, läßt erwarten, daß man lieber die japanische Gefahr wachsen lassen will, als sich mit einem unüberwindlichen Deutschland zu verständigen. Japan kann dann ruhig und kühlen Blutes abwarten, bis es sich stark genug fühlt,

die unbedingte Herrschaft im Stillen und Indischen Ozean und deren Randländer zu fordern und mit bewaffneter Hand zu behaupten.

Die mißglückten russischen Pläne.

Ueber die Bedeutung der russischen Angriffe im Abschnitt von Luch bis in die Gegend westlich der oberen Wolga wird der Chemn. Allg. Ztg. im Anschluß an die jüngsten Generalstabberichte folgende zusammenfassende Betrachtung von militärischer Seite übermittelt:

Selbst nach der rumänischen Kriegserklärung auch die Kämpfe in den Karpaten, in Ostgalizien und in südwestlichen Teile von Böhmen wieder aufgeführt sind, kann man nunmehr ein ungefähres Bild von den Operationsabsichten an der russischen Heeresleitung erhalten. Im allgemeinen charakterisieren sich diese Kämpfe zunächst als eine Unternehmung und Entlastung für die rumänische Offensiv in Siebenbürgen, außerdem aber bestreben sie noch ein eigenes operatives Ziel, nämlich den Vormarsch auf Lemberg. Um das Resultat der russischen Angriffe in den letzten sieben Tagen gleich vorwegzunehmen, können wir zunächst zu unserer Bemerkung feststellen, daß die beiden erwähnten Absichten der feindlichen Heeresleitung völlig mißglückt sind.

Hinsichtlich der Entlastung für Rumänien ist zunächst darauf hinzuweisen, daß sich seit der bulgarischen Kriegserklärung und dem siegreichen Vormarsch der verbündeten Truppen in der Dobrudscha das Schwergewicht der rumänischen Kriegeloge ungewissheit nach ihrer Südwestgrenze verschoben hat. Aber auch die Hoffnung Brussilows, infolge des Eintritts Rumäniens in den Krieg von seiner Seite leichter zu den eigentlichen Zielen seiner großen Sommeroffensive zu kommen, zu der Befreiung der wichtigsten Hauptstädte Galiziens, ist an dem unerwarteten Widerstand der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen völlig gescheitert. Verfolgen wir an der Hand der amtlichen Berichte die Entwicklung der Operationslage, so sehen wir, daß die Russen in der Hauptsache auf drei Punkte der Front ihre Angriffe massiert haben. Einmal im Raume südwestlich von Luch bis in die Gegend der Eisenbahnlinie Ternopol—Hoczow, dann hart östlich von Orzewan und schließlich in dem Winkel, der von der Biata Lipa und dem Dnestr gebildet wird. Hierzu treten dann noch die rein örtlichen Kämpfe auf den verschiedenen Punkten der Karpaten, so bei Stepanaki, Schipoth, Jabie und im Raume von Fundal Wolchow. Auf dem nördlichen Flügel des Offensivabschnittes waren wir in den Kämpfen, die vom 1. bis 4. und am 6. September gemeldet wurden, überall siegreich; es gelang hier den Russen weder bei Korynjka noch bei Ibotom, unseren Widerstand zu brechen, die hier

Der Herbstmonat

„Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald steht du, wenn der Schiefer fällt,
Der blauen Himmel unversehrt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In manchem Golde fliehen.“

In diesen schönen Versen schildert uns Eduard Mörike die Reize eines Septembertages. Wenn auch die beiden ersten Verse des Monats noch zum Sommer gerechnet werden, wenn auch in ihm noch manche warme sonnige Tage beherrscht werden, so markiert uns im allgemeinen die Natur im September doch schon recht herblich und herblich an. Im Sonnenlicht schimmern die fliegenden Fäden des Altwiesensaumers, die Ernte der Früchte nimmt ihren weiteren Fortgang. Die abgefallenen reifen Früchte der Eichen, Buchen und Kastanien bedecken den Boden. Die Knaben ziehen auf die Stoppelacker hinaus, um ihre Drachen steigen zu lassen. Karl der Große hat den September „Herbstmonat“ genannt, und wie begegnen diesem Namen auch in manchen Gegenden unseres Vaterlandes auf dem Lande. Das Wort „Herbst“ läßt seinen Ursprung auf eine Sprachwurzel zurück, die auch in dem griechischen Worte karpos (Frucht) und in dem lateinischen Wort carpere (Pflücken) vorliegt. Vielfach wird das Wort Herbst gleichbedeutend mit Wein oder Obstzeit gebraucht,

in den deutschen Wäldern bezeichnet es auch den Ertrag der Weiden. Und „herbsten“ sagt man hier für „ernten“ und insbesondere für „den Wein ernten“.

Bei den Angelsachsen führte der September den Namen Helligmonat; in dieser Bezeichnung kann man noch eine Erinnerung an das altgermanische Herbstfest erkennen, von dem sich auch sonst noch verschiedene andere Spuren bis zum heutigen Tage erhalten haben. In der Geschichte werden der 1. September 1870, der Tag der Schlacht von Sedan, und der darauffolgende Tag, der die Gefangennahme Napoleons III. brachte, ewig denkmalhaft bleiben. Die französische Geschichte kennt noch die Septembertage, die Massenmorde, die auf Karlsten Danton und des Pariser Gemeinderates im September 1793 durch die sog. „Patrioten“, d. h. das Gefindel des Stadthauses, vollzogen wurden. In bezug darauf gebrauchte man früher bei uns das Zeitwort „septembrieren“. Der im Jahre 1847 verstorbenen Graf Moritz von Strachwitz singt in seiner „Germania“:

„Daß kein Morat dich verführe
Und dich denn septembrieren.“

Sommerzeit und Schule. Die Korrespondenz des Deutschen Lehrervereins schreibt: Die Sommerzeit, eine kriegswirtschaftliche Maßnahme, soll zur dauernden Einrichtung werden. Bei der Entscheidung darüber kommt es, wie ein Erlaß des preussischen Staatsministeriums zeigt, in erster Linie auf die Erfahrungen an die Schule mit der neuen Zeiteinteilung gemacht hat. Nun wird es freilich

kaum möglich sein, deren Wirkung auf die Kinder für sich allein zu beobachten und festzustellen. Denn in dieser Kriegszeit sprechen zu viel andere Einflüsse bei der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder mit, vor allem die Wirkung der Kriegsernährung auf alle, ganz besonders auf die Stadtkinder, und die seelischen Erregungen, denen die große Zahl der Kinder ausgesetzt ist, die Angehörige im Felde haben. Wenn sich also ungünstige Wirkungen zeigen, so darf man nicht der Sommerzeit allein die Schuld in die Schuhe schieben. Sie sind aber doch zu einem wesentlichen Teile darauf zurückzuführen, wo der Unterricht auch jetzt noch um 7 Uhr, noch der alten Zeiteinteilung also um 6 Uhr früh beginnt. Denn durch die Sommerzeit wird auch im disziplinierten Familienleben ein späteres Schlafengehen der Kinder unvermeidlich, und so wird der Schlaf der Kinder beruht verkleinert, daß namentlich schwächliche Kinder darunter leiden. Und wenn auf dem Lande die Kriegsernährung den Uebelstand verschärft durch weite Schulwege und schwere Arbeit, die sich unter den heutigen Verhältnissen nicht entbehren läßt. Wenn darum in zahlreichen Volksschulen mit der Sommerzeit keine guten Erfahrungen gemacht worden sind, so ist gewiß die neue Zeiteinteilung nicht allein daran schuld. Wenn die Ernährung besser wird, wenn überall wieder geordnete Familienverhältnisse sich einstellen, wenn vor allem der Unterrichtsbeginn durchweg um 8 Uhr angesetzt wird, so dürfte gegen die dauernde Einführung der Sommerzeit von Seiten der Schule kein wissenschaftlicher Grund mehr geltend gemacht werden.

bliche Pflicht eines
nd, wenn nicht zu
uß daher bei dem
ittel der Landwirt
Kaufstulterernie zu
und die Gille zur
müssen die Wiesen
Kainit (3 Zentner
den Morgen) ge-
stern in den Mo-
hmen.
5. „Karlruhe“.
bildungen und 1
e Holbuchdruckerei
gebunden N 2.-
Buchhdlg. Nagold.
r.
„Gesellschafter“ ins Feld
erk:
nt
Regt. 1. Ref.-Komp.
Menzig, 14 S. all.
und Mittwoch.
morn.
ora. — Stad und
al (Kass.), Nagold.
hausen.
enmal 12 Wochen

hah, Schreinerin.
Muster vorrätig!
Georg Seeger, Rohrdorf (im Adler).
Billiger Preis!
Aufträge nimmt entgegen
Standesamts
weiterbach
1916.
1. Noor, Gottlieb,
n: 12 S. 1. Noor,
g., 1. Wöden; 20.
ddern, 1. Wöden,
er Gottlieb, Scher-
: Helber Gottlieb,
de grallen; 20. 9.
g., 1. Schreiner,
: Gottkandt Sch-
ner, Beigl; 22. 6.
ld. Meiner, Beigl.
eeg. verh. 2. Islerm.,
18: Noor, Fried-
d, 14 Tage alt.
berufung
hr geöffnet.
Schaffer von
in meinem
Hatten Bag
27) oder bei
gen Gesepphot.
obel.



kämpfenden Armeen des Erzherzogs Karl konnten im Gegenlicht an einzelnen Stellen durch schnell ausgeführte Gegenangriffe noch Boden gewinnen. Im Zentrum, nämlich von Begegnung, an der oberen Plota Lipa wurden die Russen in den harten Gefechten vom 3., 5. und 7. September ebenfalls überall zurückgeworfen.

Mit diesen Misserfolgen dieser beiden russischen Armeegruppen schickten also schon an und für sich die russischen Vorkämpfer auf Lemberg, da ja diese Abschnitte der Front der galizischen Hauptstadt am nächsten liegen. Wir konnten also — ohne die allgemeine strategische Lage zu verändern — unseren Widerstand auf dem südlichen Flügel, im Rade der Plota Lipa mit dem Dnjestr, gegen die wiederholten mit großer Uebermacht geführten Angriffe der Russen auf eine rückwärtige gut vorbereitete Verteidigung verlegen. Es war jedoch diese Stellung bezogen, hatten wir in den Gefechten vom 1. und 3. und vom 4., 6. und 7. September den russischen Angriffstruppen außerordentlich schwere Verluste zugefügt, jedoch die russische Heeresleitung diesen brillanten Erfolg jedenfalls mit unverhältnismäßig hohem Aufwand bezahlte.

Die Bedeutung des russischen Fellerfolges wird außerdem noch dadurch erheblich herabgemindert, daß alle Versuche, die Planenstellung der Armee des Generals Pflanzers-Baltin in den Karpathen einzudrücken, gescheitert sind. Auf dieser Front konnten wir bereits am 30. August und am 2. September durch die Erstürmung des Berges Kukul einen wichtigen taktischen Erfolg durch deutsche Truppen erzielen. Vergebens richtete der Gegner seine Anstrengungen auf den südöstlichen Teil dieser Front, in der Gegend südlich von Kimpolung und beiderseits von Dorna Watra, wo sogar rumänische und russische Truppen vereint angriffen. Die Absicht, diesen Endpunkt der Armee Pflanzers-Baltin zurückzubringen und damit eine Entlastung von dem Druck unserer gesamten Karpathenstellung zu erreichen, mißlang völlig. Der Umsicht und der Tatkraft unserer Heerführer, der Tapferkeit und dem zähen Willen unserer Soldaten gelang es also in einem Augenblicke, wo der Gegner durch den Hinzutritt eines neuen Entenlegenossen neue Hoffnungen zu schöpfen glaubte, wiederum die russischen Angriffstreifen unter den schwersten blutigen Verlusten an allen wichtigen Stellen der Front zurückzuschlagen und wie im Westen so auch im Osten die eiserne Mauer unserer Stellungen gegen alle feindlichen Durchbruchversuche aufrechtzuerhalten.

Sturmzeichen in Bukarest.

Das „Neue Tagbl.“ veröffentlicht folgenden Bericht aus Stodolna: Die Nachricht von der Eroberung der Forts von Taurakan durch die deutschen und bulgarischen Truppen und der plötzlich mit äußerster Stärke hörbar werdende Kanonendonner verursachten in Bukarest eine viel leicht in der ganzen Kriegsgeschichte beispiellose Panik. Bukarest ist nach hier über Russland eingetroffenen Berichten seit Mittwoch eine Stadt, wo die gesamte Bevölkerung verzweifelt und kopflos nur noch an die Flucht denkt. Als Mittwoch früh der Kanonendonner hörbar wurde, stürzte alles auf die Straßen. Überall wurde aufgeregt gestikuliert gesprochen. Anfangs nahmen die noch ganz im Siegertraum befindlichen Leute an, es handle sich um irgend ein Salutschießen. Zehntausende zogen an die Calea Bittorie und nach dem Boulevard Elisabetha, um die Siegesnachricht zu erwarten. In den Nachmittagsstunden verbreitete sich plötzlich von Mund zu Mund die Nachricht von der Niederlage. Das Aussehen der Stadt war sofort völlig verändert. Eine tausendköpfige Menschenmenge drängte sich auf den großen Platz vor dem Bahnhof.

Die Billettgeschalter wurden gestürmt, um Fahrkarten für die nach dem Norden gehenden Abendzüge zu lösen. Die in vom Süden kommenden Zügen eintriefenden Flüchtlinge folgten noch die Panik durch ihre schrecklichen Berichte vom Vordringen des Feindes. Sie schilderten greuliche Vorgänge, daß ganze rumänische Heeresregimente in der Donau auf der Flucht ertrunken seien. Ein Offizier vom Generalstab, welcher in besonders wichtiger Mission aus Sibirlia zurück, wurde von der versammelten Menge

Der amtliche Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 11. Sept. Amst. Tel.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des
Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht von Württemberg:
Nichts neues.

Front des
Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Dem großen englischen Angriff vom 9. Sept. folgten gestern begrenzte, aber kräftig geführte Stöße an der Straße Pozieres—Le-Sars und gegen den Abschnitt Vinchy—Combles. Sie wurden abgewiesen. Um Vinchy und südöstlich davon sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange. Bei Longueval und am Wäldchen von Leuze, zwischen Vinchy und Combles, sind in den gestern geschilderten Nahkämpfen vorgeschobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben. Die Franzosen griffen südlich der Somme vergeblich bei Bellon und Vermandovillers an. Wir gewannen einzelne, am 8. Sept. vom Gegner besetzte Häuser von Berny zurück und machten über 50 Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen:
Zeitweise scharfer Feuerkampf östlich der Maas.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des
Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern:

Beiderseits von Stara Czerewiszje erfuhr die abermals und mit starken Kräften angreifenden Russen, wie am Tage vorher, blutige Abweisung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

Die Kämpfe zwischen der Plota Lipa und dem Dnjestr am 7. und 8. September stellen sich als Versuch der Russen dar, unter Ansehung ihres Geländegewinns vom 6. September im schnellen Nachstoß auf Buczyn durchzubrechen und sich gleichzeitig in den Besitz von Halicz zu setzen. Die geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals Grafen von Bothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen erlitten ungewöhnlich schwere Verluste. In den Karpathen ist die Lage allgemein unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

erduldet. Gegen drei andere Offiziere eilte sich plötzlich die kochende Volksmasse. Sie wurden aus ihren Wagen herausgerissen und mit Steinen todschlagen.

Die Fahrkarten für die Nachzüge nach Jassy wurden an die Meistbietenden versteigert. Es wurden bis 8000

Kronen geboten. In der Stadt selbst begann nachmittags die Flucht der Zivilbevölkerung, welche die ganze Nacht hindurch andauerte. Arme und reiche Familien wanderten zu Fuß aus und führten einige Habseligkeiten auf Handwagen mit sich. Die Telephonverbindung nach auswärts, sowie innerhalb der Stadt wurde, um zu vermeiden, daß sich die Entmutigung weiter ausbreitet, sofort abgebrochen. Selbst die Behörden, ausgenommen der Generalstab, dürfen das Telephon nicht mehr benutzen. Die Auffassungsvon der militärischen Lage ist an den offiziellen Stellen äußerst pessimistisch. Um 5 Uhr nachmittags wurde der gesamte Privatverkehr eingestellt, weil militärischerseits die Eisenbahnen benötigt wurden. Zahllose nach Süden gehende Militärzüge passierten die Stadt. Mehrere Ertrozüge wurden nachts an verschiedenen Richtungen für die stehenden Behörden eingelegt.

Amlicherseits hat die Räumung der Hauptstadt bereits begonnen. Das Hauptquartier wurde nach Pleoesti Sinaia verlegt. Der Generalstab und die Beamten des Kriegsministeriums werden dorthin broderet. Die Marinewerkstatt ist nach Constanta verlegt worden. Die Nationalbank, das Ministerium des Innern, sowie die angegliederten Verwaltungsämter sollen nach Jassy kommen. Das Ministerium des Äußern bleibt einstweilen in Bukarest, um dem Auslande die Bank etwas zu verheimlichen. Dagegen wurden die Befehle der Verbündeten in das offizielle Hauptquartier eingelassen, wo sich auch Braslau befindet. Auch die Vertreter ausländischer Mächte werden zu einer Reise nach der Nordfront aufgefordert. Das Genbarmerkaufgebot in der Hauptstadt wurde auf das fünffache verstärkt, weil Ausbreitungen befürchtet werden.

Eine Rundgebung gegen den Krieg in Bukarest.

Köln, 10. Sept. W.B. Die „Köln. Ztg.“ erzählt: Nach einem Pariser Telegramm aus Bukarest veranstaltete die Bukarester Bevölkerung, darunter namentlich die Arbeiterklasse, eine große Rundgebung gegen den Eintritt Rumäniens in den Krieg. Schließlich wurde unter freiem Himmel eine Massensammlung gehalten, an der viele Tausende von Arbeitern und Sozialisten teilnahmen und die einen stürmischen Verlauf nahm. Unter heulendem Beifall verurteilten sämtliche Redner die viererhandelsfreundliche Politik Stratiens. Es wurde schließlich ein Beschlus Antrag einstimmig angenommen, in dem die Regierung aufgefordert wird, die Kriegserklärung gegen Oesterreich-Ungarn rückgängig zu machen und die alten freundschaftlichen Beziehungen zu den Mittelmächten wieder aufzunehmen.

Der bulgarische Zar im Großen Hauptquartier.

Die „Nord. Wg. Ztg.“ schreibt: Der Aufenthalt Sr. Majestät des Königs der Bulgaren im deutschen Hauptquartier fällt zusammen mit der Siegesnachricht von Sibirlia. Das Gebiet, das die Rumänen im zweiten Balkankrieg durch hinstellenden Ueberfall dem Nachbarn entzogen hatten, ist wieder in bulgarischer Hand. In kurzem und glänzendem Siegeslauf haben die kühnen Truppen überall in der Dobrudscha den rumänischen Feind und die russischen Hifstruppen gemessen. Was König Ferdinand bei dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg seinem Volke in kraftvollen Worten verkündet hat, erfüllt sich Stück um Stück. Umstrahlt vom Woffenglanz, streckt sich auf allen Schlachtfeldern, steht Bulgarien heute da als unbegrenzliches Volkwerk zwischen der Donau und dem Meer. Die kühne und entschlossene Politik des Königs hat die bulgarischen Fahnen durch heilige Kämpfe zu wunderbaren Erfolgen geführt und neue Siege sehen, wie wir voll Zuversicht erwarten, den verbündeten Heeren bevor. Zu guter Stunde begrüßt Deutschland den Herrscher Bulgariens auf deutschem Boden.

Frankfurt a. M., 10. Sept. W.B. Ein Berliner Telegramm der Frankfurter Zeitung meldet: Der Besuch des Zaren der Bulgaren beim deutschen Kaiser im Großen Hauptquartier im Osten ist ein neuer kühner Ausdruck des

Das Leben im U-Boot.

Von einem Teilnehmer an einer U-Boot-Fahrt wird den Deutsch. Nachr. geschrieben:

Bekannt genug ist es ja, daß das Hauptmerkmal des U-Boot-Lebens die Enge ist. Wenn man aber einige Zeit darin haust, erscheint einem das gar nicht mehr so schlimm. Im allgemeinen dürfte ein mittelmäßig großer Unterstand freilich bedeutend geräumiger sein als der Raum, der hier einem Duzend Menschen als Schlaf- und Wohnraum, als Feldküche und außerdem noch als Toilettenraum dient. Daneben, nur durch einen Vorhang davon getrennt, liegt der Wohnraum der Offiziere, etwa 2 Meter lang und nicht ganz so hoch, gerade so breit, daß zwischen den beiden Schlafsofas ein Tisch Platz findet. Soweit also ganz bequem für diese drei Herren, nur müssen sie sich's gefallen lassen, daß jeder von uns, der in den Nachschmraum will, bei ihnen durchgeht und ihnen auf den Pedalen herumtrampelt. Und das mit den schweren Seeschießern, die wir hier beständig tragen! Aber daran gewöhnt man sich.

Im Boot herrscht natürlich keineswegs feis eine vorzügliche Luft. Es läßt sich Petroleum-Schmieröl- und etwas Benzingeruch feststellen, abgesehen von diesen Beimengungen aber ist die Luft ziemlich rein. Manchmal ist sie etwas dicklich, man könnte sie gut in Stücke schneiden und einem andern an den Kopf werfen, aber das wäre gegen die Kameradschaft, das tun wir nicht. Das Essen

ist im allgemeinen sehr gut und wäre noch besser, wenn es keinen Alarm gäbe. Alarm heißt: alle Mann auf Tauchstationen. Und dieser Alarm hat die schon von Th. Fischer gemeldete Tüte des Dijketes in vollstem Maße. Mit Vorliebe kommt er mitlugs, wenn man gerade essen will. Lebendes Auge sieht man den dampfenden Hammekohl, oder was es sonst für Herrlichkeiten gibt, kalt und immer kälter werden; wenn er die größtmögliche Annäherung an den absoluten Nullpunkt, die praktisch zu erreichen ist, erreicht hat, dann kann man gewöhnlich essen. Gerne kommt der Alarm auch zu Zellen, wenn man im tiefsten Schlafe liegt, dann rattern die Klügel los, und automatisch springt man aus der Koje auf seine Tauchstation. Das Schlafen ist ja auch eine sehr nützliche Beschäftigung, insofern, als man dabei nicht friert, denn im Wohnraum ist es oft sehr kalt. Zwar hat jeder Mann seine elektrische Heizkörper, aber sie werden vorfichtshalber gerne auf der Werk abgegeben, eifens sind sie dort vollkommen sicher vor Beschädigungen, und zweitens verbrauchen sie keinen Strom. Wer friert, kann ja in den Nachschmraum gehen, dort ist es meist warm genug, genügt das noch nicht, so kann es sich auf den Dieselmotor setzen und den Indikatorbahnneer öffnen, die 15 Zentimeter lang herausschlagende Stichflamme wird ihm schon genügend erwärmen.

Daran, daß man tage- und wochenlang nicht aus dem Zeug herauskommt und sich nur noch in der Erinnerung waldet, gewöhnt man sich schließlich, wenngleich angenehm ist es, daß man die ganze Zeit über dem blauen Zeug auch noch das Lederzeug tragen muß. Das haben die Militär-

soldaten nicht nötig, und das macht sehr viel aus. Am Ende einer langen Fernunternehmung hat man dann auf allen sichtbaren Körperteilen eine dicke Dreckschmiere, in die man ganz bequem Schützengraben bauen könnte. Dabei verliert man aber durchaus nicht seinen Appetit. Das Leben in den wachstren Stunden ist recht vergnügt, der Humor geht uns sobald nicht aus, eben so wenig wie das Grammophon aufhört zu spielen. Wenn das Boot ausgegelaucht fährt, geht man gern an Deck, um sich den Seewind um die Ohren pfeifen zu lassen, der besorgt das gewöhnlich so energisch, daß man froh ist, wenn man wieder runter kommt. Man freut sich, wenn man in den Hafen kommt und freut sich, wenn man wieder ausläuft, weil man doch immer wieder hofft, daß einem was vor's Rohr kommt. Dann ist doch die Mühe nicht umsonst gewesen.

„I werd' a Kanon.“ Auf dem Bahnhof Innsbruck langten aus Borarlberg sechs reichgeschmückte Glocken an. Auf der größten der Glocken standen, mit Kreide geschrieben, folgende Verse:

„Draugen hear i schlagen,
's Läuten tuat mi verdrägen,
Meine Quab'n von der S'maan (Gemeinde)
Laff' i a nit allaan.
I gesh jezt davon
Und werd' a Kanon!“

und Stellen in unsere Linien ein. Organisations warfen
qua logisch, wieder hinaus; 68 Gefangene blieben in unserer
Balkankriegsschauplatz: In der Front zwischen dem Eise u. dem Plachol ent-
Spill-Monte Sefso wurde ein Vorstoß von mehreren hundert
Batalionen abgeschlagen. Am Spillio brang der Gegner an

engen
offiziell
König
auch d
tischen
daß die
männlich
lärische
den den
kon G
im Hin
mehr a
sonders
Frage i
Besuch

quartier
die Höl
Ein vor
griff wa
nahm d
nach h
Angriffe
einen Z
suchte,
der Ko
im Abs
lungen
pen mu
hinausg
serer H
war über
stand un
ten fiele
Ebenso
sch in i
abspalte
geschäfte
serem B
langenen
Machin
rum und
mügel
Bedeutu
Der
griff bel
die der

Der
Neu
des W
erregt bi
nationale
erwarte,
vertrau
die amer
Aufmerk
gegen E
Es
legungen
Rußland
daß das
bedrohe.
Nan
derungen
fall von
Sie berli
südlichen
händen b
sch hier
Sopans

S



nachmittags
die ganze
Familien man-
lichkeiten auf
ang nach aus-
zu vermeiden,
rt abgebrochen.
alsab, dürfen
fassung von
Stellen äußerst
er der gesamte
militärischer-
lose nach Sch-
abt. Mehrere
Klängen für

er Haupt-
wurde nach
die Beamten
ert. Die Re-
worden. Die
sowie die an-
sch kommen.
den in Duka-
verheimlichen.
beten in das
nach Brasilien
Blätter werden
t. Das Gen-
auf das fünf-
befürchte

Krieg

Stg." erzählt:
ist veranfaßte
die Arbeiter-
Kundens
reiem Himmel
iele Tausende
und die einen
im Beifall ver-
blühliche Politik
ufantog ein-
g ausgefordert
Angern rüd-
illigen Begle-
men.

roffen

er Aufenthalt
wischen Haupt-
icht von Sil-
ellen Solhan-
baren einrissen
kurzem und
ruppen überall
die russischen
wand bei dem
Solke in kraft-
lich um Stöck.
den Schlüssel-
liches Bollwerk
ie kühne und
rlichen Fahnen
er geführt und
erwarten, den
begreift Deutsch-
n Boden.

Ein Berliner
Der Besuch
ier im Großen
Ausdruck des
iel aus. Am
man dann auf
seitskinnere, in
kannte. Da-
Appetit. Das
vergnügt, der
wenig mit das
as Boot ausge-
sch den See-
erforgt das ge-
nn man wieder
in den Hafen
ausläßt, weil
des vor's Kolb
konst gewesen.

engen und festen Bündnisses. Der Besuch gilt noch der
offiziellen Mitteilung Besprechungen der beiden Monarchen.
König Ferdinand ist von seinem Kabinettschef begleitet und
auch der Kaiser entbehrt nicht seines verantwortlichen poli-
tischen Beraters. Man kann sich ohne weiteres denken,
daß die Ereignisse der letzten Wochen, das Eingreifen Ru-
māntens in den Krieg, das energische und erfolgreiche mili-
tārische Auftreten der Bulgaren in enger Verbindung mit
den deutschen Truppen und manches andere auf dem Bol-
kan Gegenstand der Besprechungen der beiden Monarchen
im Hinblick auf die augenblickliche Lage und vielleicht noch
mehr auf die zukünftige Entwicklung bilden. Eine be-
sonders konkrete, eher augenblicklichen Lösung bedürftige
Frage liegt, wie wir zu vermuten Anlaß haben, diesem
Besuch nicht zu Grunde.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 10. Sept. WTB. Bericht des Haupt-
quartiers: Unter Zurückdrängung des Feindes besetzten wir
die Höhen südlich von Verbende an der russischen Grenze.
Ein vom Feind gegen unsere Truppen unternommener An-
griff wurde abgelehnt.

An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel unter-
nahm der Feind am 8. September im Abschnitt von Oghnut
nach heftiger Artillerievorbereitung zu wiederholtenmalen
Angriffe, die völlig abgelehnt wurden. Der Feind, der
einen Teil der Höhe 2113 besetzt und sich dort zu halten
suchte, wurde durch Gegenangriff zurückgedrängt, und unsere
alten Stellungen wurden vollständig wiedergewonnen. In
der Nacht zum 9. und am 9. September machte der Feind
im Abschnitt von Oghnut einen Angriff mit etwa 2 Divisionen.

Es gelang ihm anfangs, in einem Teil unserer Stel-
lungen Fuß zu fassen, aber durch Gegenangriff unserer Trup-
pen wurde er in völliger Unordnung und Unordnung wieder
hinausgeworfen. Unsere Stellungen blieben völlig in un-
serer Hand. Die Aufopferung unserer tapferen Truppen
war über jedes Lob erhoben. Eine Maschinengewehrabtei-
lung leistete in ihrer Stellung bis zum letzten Mann Wider-
stand und erst nach dem Tode aller Bedienungsmannschaf-
ten fielen die Maschinengewehre in die Hand des Feindes.
Ebenso wurde im Kampfe Mann gegen Mann, der
sich in der am weitesten vorgeschobenen unserer Stellungen
abspielte, nur einige Zuhilfenahme eines unserer Gebirgs-
geschütze vom Feinde genommen. Der Rest blieb in un-
serem Besitz. Wir machten eine Anzahl Soldaten zu Ge-
fangenen, darunter einen Hauptmann, und erbeuteten ein
Maschinengewehr und eine Menge Gewehre. Im Zen-
trum und auf dem linken Flügel für uns günstige Schär-
mängel von den übrigen Fronten ist kein Ereignis von
Bedeutung zu berichten.

Der Feind machte am 8. September einen neuen An-
griff bei Dobric, wurde aber durch osmanische Truppen und
die der Verbündeten wiederum geschlagen.

Der Vizegeneralissimus.

Der japanisch-chinesische Konflikt und Amerika.

Newyork, 7. Sept. (Durch Funkspruch vom Vertreter
des WTB.) Das Verhältnis zwischen China und Japan
erregt hier erhöhte Aufmerksamkeit. Der Haarsche inter-
nationale Nachrichtenblatt berichtet aus Washington, man
erwarte, daß eine im Staatsdepartement letzte Woche eingetroffene
vertrauliche Mitteilung über den russisch-japanischen
Vertrag

die amerikanische Regierung zwingen werde, demnächst die
Aufmerksamkeit der Großmächte auf die neue Bedrohung
gegen China zu lenken.

Es wurde mitgeteilt, daß die letzte Nachricht von Ver-
legungen des Grundgesetzes der offenen Tür in China durch
Rußland und Japan spreche und daß sie darauf hinweise,
daß das Bündnis die Integrität der chinesischen Republik
bedrohe.

Nach Aussage von Regierungsbeamten seien die For-
derungen, die Japan im Zusammenhang mit dem Zwischen-
fall von Chengchiatang an China stellte, übertrieben hoch.
Sie berührten Chinas Stellung als souveräne Macht in der
südlichen Mandchurie und in der inneren Mongolei und
ständen in ihrem Verhältnis zu der Verteidigung, deren
sich chinesische Soldaten in Chengchiatang nach Angabe
Japans schuldig gemacht hätten. Japan werde, wie die

„Associated Press“ aus Washington meldet, die Vereinigten
Staaten von den neuen Forderungen an China nicht in
Kenntnis setzen, falls eine Mitteilung nicht ausdrücklich
verlangt werde. Diesige japanische Beamte erklärten, nach
ihrer Meinung würden amerikanische Rechte weder verletzt
noch bedroht und Japan sich ebensovien verpflichtet, in
Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung einzutret-
ten, wie es die Vereinigten Staaten seien, die Lage in
Mikao mit Japan zu besprechen.

Bermischte Nachrichten.

Ueber die Rückreise des deutschen Gesandten vom dem
Botschaftssekretär des „Post. Ztg.“, daß die Verhandlungen
in Bukarest durch Vermittlung eines neutralen Staates
soweit gediehen sind, daß mit der Abreise des gesamten
deutschen und österreichisch-ungarischen Gesandtschafts-
und Konsularpersonals aus Uleaborg im Verlaufe dieser Woche
zu rechnen ist.

Bern, 11. Aug. WTB. Nach griechischen Meldungen
sind mit Baron Schenk 34 Deutsche und Oesterreicher am
Donnerstagabend ohne Zwischenfall mit dem Dampfer
Margaritha nach Kavalla abgefahren, von wo sie nach
Drama und Olyra weiterziehen. Die in Janina anwesigen
Deutschen, die Griechenland verlassen sollen, sind nicht in
Athen eingetroffen.

Bern, 11. Sept. WTB. Die Denkschrift des fran-
zösischen Finanzministers Ribot begreift die Ausgaben im
französischen Staatshaushalt für 1916 auf rund 32,35 Milliarden
Francs (gegen 22,7 Milliarden im Vorjahre.) Davon ent-
fallen 23,66 (im Vorjahre 15,7) Milliarden Francs auf
Kriegskosten im engeren Sinne.

Newyork, 7. Sept. WTB. (Durch Funkspruch vom
Vertreter des WTB.) Dem Vernehmen nach sind Unter-
handlungen über eine neue russische Anleihe eingeleitet, die
sich auf 100 Millionen Dollar belaufen soll.

Newyork, 10. Aug. WTB. Ein Arbeiterausstand,
der 800 000 Mitglieder der Gewerkschaften umfassen würde,
droht auszubrechen.

Aus Stadt und Land.

Regeld, 12. September 1916.

Mhventafel.

Untersoffizier Peter Bollinger, b. Inf.-Rgt. 126,
9. Komp., Sohn des Ulrich Bollinger, Gemeinderat, Gmünd-
lingen, wurde zum Vizefeldwebel befördert.

Kriegsverluste.

Die würt. Verlustliste Nr. 462 verzeichnet: Woll, Georg
Gefr. Saugenwald l. verm., Wagner, Wilhelm Petersmühle km. verm.,
Braun, Karl Holzgrotenweller l. verm., Dölling, Karl Holzgroten-
weller l. verm., Ortle, Friedrich Emminger gelassen, Burkhardt, Jo-
hannes Ebershardt vermisst, Schütte, Jakob Ehsen l. verm., Wol-
fer, Jakob Unterjochingen vermisst, Semler, Robert Wiff, Carl ver-
misst, Jeller, Michael Heltersbach l. verm., Brenner, Christian Egen-
hausen gelassen, Marquardt, Georg Wiff, Kottleben km. vermisst,
Wagner, Karl Petersmühle bisher km. verm. gestorben, Heuer,
Georg Wittenberg tot, Koller, Jakob Kottleben verlegt, Kübler, Phi-
lipp Ebershardt bisher km. verm. gestorben.

Kriegerheimstätten, eine dringende Frage.

* Kriegerheimstätten, eine dringende Frage für das
deutsche Volk! So lautete das Thema, über welches
Schriftleiter Richard Eschen am Sonntagvormittag
im Traudensaal in gut besuchter Versammlung, bei der auch
Bermundete aus dem hiesigen K. Reservelazarett zugegen
waren, einen einständigen Vortrag hielt. Nach einem Hin-
weis auf Deutschlands Berufung, der Menschheit politisch,
wirtschaftlich und moralisch neue Bahnen zu weisen, bemerkte
der Redner, daß wir mit Stolz bekennen dürfen, Sieger
zu sein und daß wir das auch in Zukunft sein würden,
bald der gewaltigen, moralischen, unerschütterlichen Kraft
des deutschen Volkes. Er entwarf ein kurzes Bild von
dem Kriegerwerk der deutschen Kriegsväter und erklärte
die Bedeutung und das Wesen des Kriegerheimstättenge-
setzes. Sodann kam der Vortragende auf die für einen
großen Teil der heimkehrenden Krieger in Frage kommende
Anfiedlung in Wohn- und Wirtschaftsheimstätten und damit
auf die Kriegerheimstättenfrage zu sprechen. Er entwarf ein
Bild von den düsteren Zuständen nach 1870/71, die die
glorreichen Erfolge jenes Feitzuges trübten, zeigte an Bei-
spielen aus der Geschichte, wie nach vorhergegangenen
Kriegen bedeutende Staatskorporationen durch geschickte Maß-

nahmen ähnlichen Notlagen vorbeugt und dem erschütter-
ten Lande zu schnellem Aufstieg und rascher Befundung
verholfen hatten. Die Ausfühler nach dem Kriege sind,
wie der Vortragende umfassend darstellte, keine guten.
Wenn die Millionen von Soldaten zurückkehren, werden
wir gegen dieses gewaltige Ereignis ebensovien gerüstet
sein, wie wir i. Z. nicht vorbereitet waren, als unsere
Feinde den Wirtschaftskrieg eröffneten. Die Gefahr einer
Wohnungsnot und Wohnungssteuerung ist groß, und am här-
testen wird natürlich der heimkehrende Krieger betroffen.
Die Erwartungen der Liebheerpartei, die auf die „furch-
baren Enttäuschungen, die nach dem Kriege den heimkehrenden
Kriegerfamilien“ hinweisen, müssen enttäuscht werden; auch
die Hoffnungen der gewerbsmäßigen Geländespekulation ver-
anlassen uns, die Augen offen zu halten.

Der Redner wies auf die Notwendigkeit hin, daß auch
wir uns hier der Kriegerheimstättenfrage annehmen müssen
und behandelte sodann eingehend die Frage: Gibt es so
viel Land, um Kriegerheimstätten zu bauen und wie soll
das Reich das Geld beschaffen? Bei der Beantwortung
dieser Frage hielt sich der Redner an die Vorschläge des
Hauptauschusses für Kriegerheimstätten und gab hierauf
einen kurzen Überblick über das, was auf dem Gebiete
der Kriegerheimstättenfrage bereits getan wurde. Er zog
als Beispiel die Errichtung von Kriegerheimstätten in Ober-
dorf am Neckar heran. Die einstimmige Zustimmung für ein
Kriegerheimstättengesetz im Reichstage und die einstimmigen
Anträge bedeuteten den ersten großen Sieg auf dem Wege
zu einem Kriegerheimstättengesetz. Auch in Einzelstaaten
habe die Kriegerheimstättenfrage wichtige Teilerfolge erzielt.
Eine Schlüsselrolle sei der Weltkrieg für das deutsche
Volk, nicht nur für seine weltpolitische Stellung, sondern
auch für seine Innenpolitik. Ein Heimstättengesetz wäre eine
der schönsten Errungenschaften des Krieges; wir würden
dadurch die künftigen Geschlechter stärken und ein festes,
stichtiges und freies Volkstum schaffen, das zu körperlicher
und geistiger Befundung und zum Wohlstand gelangt.
Deutschland in der Welt voran! gelte auch für die soziale
Arbeit der künftigen Friedenszeit.

Die Versammlung folgte mit großer Aufmerksamkeit
den Ausführungen des Redners; der reiche Beifall bekun-
dete, daß die Darlegungen weitgehendes Verständnis für
die Wichtigkeit der Schaffung eines Kriegerheimstättenge-
setzes widergerufen hatten. Herr Landtagsabgeordneter St.
Schäuble sagte die einstimmige Zustimmung der Versamm-
lung zu den Ausführungen des Redners in kurzen Wor-
ten des Dankes, der durch allgemeines Erheben von den
Sitzgenossen bekräftigt wurde; zusammen und meinte: Ein neuer
Baustein für ewige Zeit werde mit der Verwirklichung des
Kriegerheimstättengebührens in das Baumerk der deutschen
Wohlfahrtspflege eingefügt. Wir können unseren heim-
kehrenden Krieger kein besseres Denkmal setzen und unseren
Dank nicht besser zum Ausdruck bringen: als durch die
Schaffung eines Kriegerheimstättengesetzes.

Wildberg. Bei der hier stattgefundenen Sammlung
für die Königsgebildungsspende wurden im Ganzen 422 M.
gesammelt. Beweist ein schönes Zeichen der Opferwilligkeit
in der hiesigen Stadtgemeinde.

.. Oberschwandorf. Am letzten Sonntag wurde
das hiesige Gemeindeobst verkauft. Der Erlös ist 710 M.
Dabei ereignete sich ein trauriger Vorfall: der 70jährige Jakob
Marini hatte sich eben ein Los erbeigelt, da sank er zu-
sammen und starb an den Folgen eines Herzschlages.
Marini hat den Feldzug von 1870/71 mitgemacht. —
Auch der Neuschwanden hat ein Opfer gefordert, das 2 Mo-
nate alte Kind des Neuschwanden Broß ist gestorben. — Die
Sammlung für die Königsgebildungsspende hat
59,60 M. ergeben. Allen freundlichen Gebern sowie den
Sammelern sei auch auf diesem Weg herzlich Dank gesagt.

Die Sanitätskolonne, die nun auf ein mehr als
zweijähriges Bestehen zurückzusehen kann, mußte nun ihren
Kolonnenführer, Herrn Rechtsanwalt Knobel verabschieden,
da dieser zu den Waffen berufen wurde. Zu diesem Zwecke
besammelte sie sich am Samstagabend im „Schiff“. Herr
Oberamtmann Kommerell sprach bei dieser Gelegenheit als
Bezirksvorstand des Roten Kreuzes den herzlichsten Dank
für die erfolgreiche Tätigkeit des Schreibenden aus. Herr
Rechtsanwalt Knobel dankte besonders den Kameraden
für ihre eifrige Hingabe und sprach die Hoffnung aus,

Sparen ist Pflicht

denn wer spart, vermehrt unser Vermögen zum Durchhalten!
Die beste Sparmöglichkeit bietet die Kriegeranleihe. Die Einzahlungsfristen sind bis zum
6. Februar 1917 verteilt, so daß auch der zeichnen kann, der die Summen noch nicht
zur Verfügung hat — ja, wer nur 100 Mark zeichnet, braucht diesen Betrag erst am
6. Februar 1917 einzuzahlen. Vom 30. September ab wird jeder eingezahlte Betrag
sogleich verzinst. Geh also noch heute zur nächsten Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebens-
versicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft, man wird dir bereitwilligst Auskunft erteilen.



